

PREDIGTTEXT - Ezechiel 34, 1-2.10-16.31 (in Übertragung)

Wehe den Hirten Israels, die Hirten sind für sich selbst.

Sollen die Hirten nicht vielmehr die Herde weiden?

Die Schwächlichen stärktet ihr nicht.

Das Kranke heilte ihr nicht.

Dem Gebrechlichen legte ihr keine Binden an.

Die Herumirrenden habt ihr nicht zurückgebracht.

Das Verirrte habt ihr nicht gesucht.

Aber mit Gewalt herrschtet ihr über sie und mit Misshandlung.

So spricht mein Herr, Jahwe: „Siehe, ich bin gegen die Hirten.

Ich fordere meine Herde aus ihren Händen“

Denn, so spricht mein Herr, Jahwe:

„Siehe, ich bin da und suche meine Herde und nehme mich ihrer an.

Das Verirrte suche ich.

Die Herumirrenden bringe ich zurück.

Dem Gebrechlichen lege ich Binden an.

Das Kranke stärke ich.

Das Gewalttätige und Begierige  
aber weise ich in die Schranken.

Ich weide sie mit Gerechtigkeit.“

Liebe Gemeinde,

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem  
Herrn und Heiland, Jesus Christus. Amen.

Mit den Hirten hatte es keine Zeit leicht, mit jenen, die Verantwortung für Gemeinschaft tragen und dazu Macht in ihren Händen halten; Staatsmacht, Wirtschaftsmacht, Kirchenmacht.

Ohne große Umstände lässt sich auch heute auf all die zeigen, die so handeln, wie Ezechiel es damals im Volk Israel von Gott her beklagt. Mächtige nehmen es von den Schwächsten, übersehen die legitimen Bedürfnisse der Untergebenen, versäumen sie zu leiten, geben im schlimmeren Fall falsche Orientierung, verführen, greifen zur Gewalt, beuten aus. Die Liste ist lang.

Gott sei Dank gibt es auch viele, die anders sind.

Die Worte des Ezechiel, treffen noch heute, aber wir Christen glauben, Es ist schon anders. Der gute Hirte muss nicht mehr in den Machtmenschen gesucht werden, er ist da mit seinem Geist in unserer Mitte - Jesus Christus, gekommen für alle Welt zu Weihnachten, auf die Menschen zugegangen, hat sie gewonnen für eine neue Art des Miteinanders, ist auf-erstanden, um gegenwärtig in aller und für alle Welt zu sein. Seitdem ist diese Stelle dauerhaft besetzt und wird auch nicht wieder ausgeschrieben.

Wie leben wir damit ? Wie leitet er uns spürbar heute?

Um dieser Frage nachzugehen, lade ich uns ein, noch einen anderen Bereich des Bildes aus dem Evangelium vom guten Hirten und der bedürftigen Herde anzuschauen, das ja ein Bild für die gesamte menschliche Lebenswirklichkeit sein will.

Der Bereich, den ich mit Ihnen anschauen möchte, wird in den Texten nicht explizit beschrieben. Aber er gehört zu jedem Hirten dazu: der Hü-

tehund bzw., wenn es um eine große Herde geht, **die Hütehunde**. Ohne sie kommt kein Hirte aus. Deshalb müssen sie in dem Bild mitgedacht werden.

Hier geht es um uns, um die Kirche und Gemeinde. Kein Hirte kommt ohne Hütehund aus. Auch Jesus Christus nicht und zeigt das im Evangelium von Anfang bis Ende, beruft sich Jünger, lädt Menschen an den Wegen nicht nur zum Mitgehen, sondern zum Mitmachen ein und ertüchtigt sie, für eine neue Art des Miteinanderlebens Verantwortung zu übernehmen. Martin Luther hat es dann herausgestellt: Wer es mit Christus hält, dem kommt auch eine Aufgabe für andere zu. Er nennt sie das „Priestertum aller Gläubigen“. Beschäftigen wir uns also mit ihnen, den Hütehunden und lernen uns gleichzeitig als Christen kennen, ganz besonders als evangelische.

Was sind die wichtigsten Eigenschaften eines Hütehundes?

**Er muss zuerst einmal fit sein.** Ein bequemes Tier kann niemals das leisten, was in und um eine Herde zu tun ist.

**Er muss zusammenarbeiten können,** mit Mensch und Tier, mit dem Schäfer, den Schafen und mit seinen anderen Hunden.

**Er muss die Schafe verstehen und von ihnen akzeptiert werden.** Ein Hund, der die Schafe als Beute ansieht, ist ungeeignet und ein Hündchen, das sich nicht Respekt verschafft, wird die Herde nur verwirren. Ein Hund, dem Schafe egal sind, wird nie loslaufen, um sie einzusammeln.

Es sind nicht alle, die sie einsammeln müssen, damit die Herde gut lebt.

Die meisten Schafe finden sich ein, wo es gutes Futter gibt.

Ezechiel beschreibt, um wen es dabei geht:

Die Verirrten, die Gebrechlichen, die Schwachen und Angegriffenen.

Schauen wir um ihretwillen einmal genauer auf uns als Kirche und Gemeinde, als Jesu Hütehunde:

Wir spüren, unserer Gemeinschaft fehlt es ein wenig an den Fähigkeiten große Herden zu bilden und zu führen. Die **Fitness der Kirche vor Ort**, dort wo die Schafe sind und sich nähren, und ganz besonders an den Rändern, wo sich die Verirrten und Schwachen aufhalten, ist nicht sehr hoch. Sie hält sich nicht selten eher in den Schreibstuben und komfortablen Tagungsräumen auf, fühlt sich wohler, wenn sie von der Mitte aus die Herde sieht, neigt zurzeit stark dazu, alles zentralistisch zu organisieren.

Da aber ist nicht ihr Platz. In der Mitte steht der Hirte! Die Hütehunde werden an den Rändern gebraucht.

Wie kommen wir da wieder hin? Wie werden wir dort wieder so viele Kräfte, dass eine große Herde führbar ist?

Auch das **Verständnis für die Probleme der Menschen** lässt häufiger zu wünschen übrig. Stattdessen werden sie oft als Publikum angesehen, das Zahlen liefert, mit denen man sich dann erfolgreich wähnt.

Gegenwärtig wird in der Kirche über die geringen Taufzahlen diskutiert und zuweilen ist man schnell dabei, sich Aktionen auszudenken. Das Verstehen versucht man meist in Statistiken zu fassen. Nimmt sich weniger Zeit, mal hinzugehen, wo die sind und leben, von denen man möchte, dass sie Taufe als Gabe Gottes erfahren können. Wie kommen wir

wieder dazu, mehr zu beobachten, statt unbedacht zu agieren?

Der **Anspruch auf Respekt** weicht manchmal allzu leicht einer Anbiedererei. Beißen soll ein Hund die Schafe nicht, aber auf jeden Fall bellen und ab und zu mal in die Wade zwicken. Unsere Kirchensprache machen wir da häufig sehr soft, damit keiner Anstoß nimmt und warten lange ab, bis man uns Redezeit gibt. Damit lassen sich Menschen schlecht führen, besonders, wenn nicht nur die Herde beisammen gehalten werden soll, sondern wenn sie die Weide wechseln muss.

Die Weide der bürgerlichen Wohlstandskultur ist abgefressen, wissen wir angesichts deutlicher Zeichen sehr genau. Wir müssen die Weide in den kommenden Jahren wechseln, hin zu einer Gesellschaft, die sich unter anderen Bedingungen beheimatet. Gerechter, nachhaltiger, verbindlicher über ihren derzeitigen Horizont hinaus.

Dazu werden wir als Kirche und Gemeinde mehr Konsequenz und verständliches Signal geben müssen.

Ich erinnere mich an eine Diskussion um den Islam in der Bezirkssynode, in der der Islamwissenschaftler, Psychologe und Muslim Ahmad Mansour zu einem Kirchenpapier Stellung nehmen sollte:

„Es ist ein Dokument der Niederwerfung“ sagte er. Nicht vom Inhalt, sondern von der Ansprache. Er sagte es nicht, weil er den Islam als überlegene Anschauung sah, sondern weil er sich wünschte, dass die Kirche ihr Gegenüber ernst nimmt. Echte Freunde, sagen sich im Konflikt deutliche Worte, heißt es. Darum, wer Freunde will, muss bereit sein, Probleme klar und unüberhörbar zu benennen und Lösungen mit Überzeugung anzuzeigen.

Hunde, die für Schafe sorgen sollen, müssen bellen können. Sonst laufen

sie auseinander oder gehen nicht von abgeweideten zu neuen, frischen Gründen.

Wie bringen wir uns als Gemeinde und Kirche wieder stärker dazu, unseren Beitrag dafür zu leisten, was Jesus als guter Hirte für alle erlösend und heilend tut? Ohne Hütehunde kann und will er es nicht. Und die können nur wir sein, wenn es eine Herde in unserer Gegend geben soll.

Kommen wir deshalb auf **eine letzte Eigenschaft**, die ein Hütehund besitzen muss: Er muss die Schafe mögen, ja sogar lieben. Wenn er es nicht lernt, dann wird er alle anderen Eigenschaften nicht so ausbilden, dass sie wirken. Er hat keinen Antrieb, sucht kein Verstehen, setzt sich nicht durch. Er wird niemals bereit werden, für die Schafe einzutreten, wenn es ernst wird.

Nun, wo wir schon so „auf den Hund gekommen sind“ muss ich Ihnen zum Schluss von unserer Hündin Benny erzählen:

Benny war ein polnischer Hirtenhund. Weiß, bernhardinergroß und als Welpen aus Verliebtheit von uns gekauft worden. Sie erwies sich als völlig ungeeignet für das Leben in einer Wohnung. Ein Garten war zwar da, aber sie war nur zu einem Bruchteil gefordert. So trennten wir uns mit Schmerzen von ihr und fanden einen Schäfer, der sie in Dienst nahm.

Nach einem Dreivierteljahr besuchten wir sie. Das hätten wir niemals tun dürfen, denn wir sahen, wie es ihr im Zwinger das Herz zerriss beim Anblick ihrer ersten Pflegefamilie. Also bitte nicht nachmachen!

Im Gedächtnis ist mir das Gespräch mit dem Schäfer geblieben.

„Wir hatten es sehr schwer, sie für die Aufgabe zu erziehen“ sagte er,  
„Die Schafe haben sie nicht akzeptiert und sie war ängstlich. Doch dann wurde es und wir haben mitbekommen, dass sie die Schafe aus tiefem Herzen mag und sie hat sich alles beibringen lassen. Jetzt ist sie einer unser besten Hütehunde.“

Der gute Hirte - **ER bildet die Hunde aus, weckt in ihnen die Liebe** zu den Tieren der Herde. Wir sind in unser Aufgabe nicht allein und wir müssen nicht leisten, was er tut. Er lehrt uns die wichtigste Fähigkeit: zu lieben, und ganz besonders die zu lieben, die sonst verloren gehen.

Wir sollen kritisch darauf sehen, uns ehrlich sagen, was wir heute als Gemeinde und Kirche sind.

Aber wir dürfen uns an den Hirten wenden. Vertrauen wir ihm! Nicht wir sind für das Heil und die Erlösung der Welt verantwortlich. Das tut er. Wir sollen auf sein Wort hin für das Wohl der Herde, sorgen, mit Kraft, Verstand und freundlicher Konsequenz und unerschrocken gegenüber denen, die ihr heute Leben entreißen wollen.

Lassen wir uns von ihm das Herz öffnen, es hier bei uns füreinander zu tun!

Der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus! Amen.